

Wolfgang Pütz

„Counseling und Spiritualität“

Zwei Grundhaltungen auf dem Weg zur Ganzheit des
Menschen

IHP Manuskript 1407 G * ISSN 0721 7870



„Counseling und Spiritualität“ –

Zwei Grundhaltungen auf dem Weg zur Ganzheit des Menschen

Gliederung:

1. Einleitung
2. Identität: Meine (innere) Haltung als Seelsorger und Counselor
3. Begegnung (Kontakt)
4. Intuition (Die innere Stimme)
5. Exemplarisches Beispiel anhand meiner Tätigkeit als Counselor an einer katholischen Ganztagsgrundschule
6. Resümee
7. Literaturverzeichnis

1. Einleitung

„Unsere tiefgreifendste Angst ist nicht, dass wir ungenügend sind, unsere tiefgreifendste Angst ist, über das Messbare hinaus kraftvoll zu sein. Es ist unser Licht, nicht unsere Dunkelheit, die uns am meisten Angst macht. Wir fragen uns, wer bin ich, mich brilliant, großartig, talentiert, phantastisch zu nennen? Aber wer bist Du, Dich nicht so zu nennen? Du bist ein Kind Gottes. Dich selbst klein zu halten, dient nicht der Welt. Es ist nichts Erleuchtendes daran, sich so klein zu machen, dass andere um Dich herum sich nicht unsicher fühlen. Wir sind alle bestimmt, zu leuchten, wie es die Kinder tun. Wir sind geboren worden, um den Glanz Gottes, der in uns ist, zu manifestieren. Er ist nicht nur einigen von uns, er ist in jedem einzelne. Und wenn wir unser Licht erscheinen lassen, gebe wir anderen Menschen die Erlaubnis, dasselbe zu tun. Wenn wir von unserer eigenen Angst befreit sind, befreit unsere Gegenwart automatisch andere.“ (Nelson Mandela, Antrittsrede 1994).

Dieser Textauszug aus der Antrittsrede des verstorbenen ehemaligen Staatspräsidenten von Südafrika, Nelson Mandela, hat mich bei dem Verfassen meiner Graduierungsarbeit animiert und zugleich begleitet. Denn dieser Text beinhaltet die drei Grundfragen des Menschen: „*Woher komme ich?*“, „*Wer bin ich?*“ und „*Wohin gehe ich?*“

Mit diesen drei Fragen ist gleichzeitig auch die Sinnfrage gestellt: Wie kann ich ein sinn-volles Leben führen?

Diese Fragen haben mich seit meiner Kindheit und Jugend beschäftigt und sie begleiten mich bis heute. Sie sind einer der Gründe, warum ich mich dazu entschieden habe, Theologie und Philosophie zu studieren und Priester zu werden. Die Fragen nach der Existenz Gottes und der Existenz des Menschen sind für mich existenziell, da sie für mich unmittelbar zusammengehören und sie uns zu dem innersten Kern des Lebens führen. Der Mensch entdeckt sich als ein Wesen, was nicht aus sich selbst heraus existiert, was nicht einfach „da“ ist, weil es, biologisch betrachtet, beweisbar und nachvollziehbar wäre.

Der Mensch versteht sich als ein in der Schöpfung (oder im Universum) getragenes Wesen, welches den Kern der unsterblichen Seele in sich birgt und welches sich von etwas „Göttlichem“ (auch wenn es dieses nicht immer und selbstverständlich als solches benennt) getragen weiß. Somit ist der Mensch auch immer, bewusst oder unbewusst, ein spiritueller Mensch; ein Wesen, welches das Heilige in sich trägt.

Aus dieser Grundannahme heraus möchte ich in meiner Arbeit drei Schwerpunkte setzen, denen ich die Überschriften „Identität“, „Intuition“ und „Kontakt“ gegeben habe. Diese drei Überschriften orientieren sich an die drei Grundfragen des Menschen („*Woher komme ich?*“, „*Wer bin ich?*“, „*Wohin gehe ich?*“). In einem vierten Abschnitt möchte ich fragmentarisch eine Sequenz aus der Arbeit als Counselor und Supervisor mit einem Team der Offenen Ganztagsgrundschule vorstellen. Hier habe ich die Methode der KTS (Kollegiale Team-Supervision) angewendet.

2. Identität (Meine innere Haltung als Priester und Counselor)

Im Psalm 8 des Alten Testaments heißt es: „*Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.*“ (aus: *Die Bibel*, S. 618). Mit diesem Textauszug aus der Weisheitsliteratur des Alten Testaments stellt sich die Grundfrage des Menschen: Wer bin ich? Was macht den Menschen aus? „*Der Mensch ist nicht nur ein psycho-biologisches Lebewesen, das wie eine Maschine funktioniert, sondern er besitzt eine unsterbliche Seele. In seinem tiefsten Inneren wirkt etwas Heiliges: das Unbeschreibliche, das Faszinierende, nicht messbar und nicht kalkulierbar. Es weitet den Blick und das Herz- und gibt dem Menschen die Gewissheit, dass er in ein großes, universales*

Beziehungsgeschehen eingebunden ist.“ (aus: Pausch J. Böhm G.: Die Wiederkehr des Heiligen , S. 11.).

Mit dieser Gewissheit bin ich aufgewachsen in einem durchaus kirchlich geprägten und sozialisierten Umfeld. Meine Identitätsfrage ging über die Frage der familiären Herkunft hinaus. Nicht nur die innere Auseinandersetzung mit meiner eigenen Familie, meinem Vater und meiner Mutter, meinen Geschwistern, meinen Großeltern, also eine stammbaumähnliche Konstruktion ließen mein Interesse nach der eigenen Herkunft wachsen. Es war vielmehr die Suche nach der Einbettung in das Ganze, das Universum, die Geschichte. Die Frage: *Warum bin ich jetzt auf dieser Erde? Warum gibt es mich jetzt und nicht fünfhundert Jahre früher oder später?* Diese Fragen ließen mich nicht mehr los und führten mich zu dem Gedanken, Teil von etwas „Größerem, Höherem, Ganzem“ zu sein. Damit entstand auch die „Geschichte mit Gott“, die Spiritualität, das sich Eingebettet-Fühlen in einen größeren, komplexeren Sinnzusammenhang. Und somit stellt sich für mich von diesem Augenblick der kritischen Selbstreflexion an automatisch die Frage nach der eigenen Identität und damit verbunden nach der Identität anderer Menschen. Die Neugierde, das Interesse, mich selbst und den Anderen zu verstehen. Mich mit mir, meinen Mitmenschen und der Welt auseinanderzusetzen, mich hineinstellen zu lassen in dieses größere Ganze mit der Gewissheit, dass mir nichts passieren kann im Schöpfungsplan Gottes, dass Gott an und durch mich handelt und dies ebenso mit allen anderen Menschen auch tut und ich somit im Leben der Menschen, durch ihr Gesicht und ihr Handeln Gott selbst entdeckt habe, dass Gott sich in und durch die Menschen selbst zeigt. Um dadurch das hervorzuheben, was jedem Menschen innewohnt: das Heilige, das Innere, die Identität. Mich selbst auf diesen Weg zu machen, das Heilige in mir zu entdecken und andere Menschen dabei zu begleiten, auch ihr Heiliges und somit ihre Identität zu finden – diesen Spuren zu folgen, neugierig zu werden – das brachte mich u.a. dazu, diese Arbeit zu verfassen.

Und damit bin ich bei einer weiteren wichtigen Entscheidung in meinem Leben: die Ausbildung beim IHP als Counselor zu beginnen.

Aus der Sicht als Counselor gesprochen, geht es darum, dem Menschen, dem ich in meiner Arbeit begegne, unvoreingenommen, vorurteilsfrei und freundlich* entgegenzutreten und mit ihm ressourcenorientiert und nach vorne blickend zu arbeiten, damit sein Leben gelingt. Dabei ist es unerheblich, welcher Religion oder Konfession dieser Mensch angehört, was sicherlich in meiner Arbeit als Priester und Seelsorger eher eine Rolle spielt, weil ich als katholischer Priester der katholische Konfession angehöre und sich entsprechend die Menschen an mich wenden, weil ich katholischer Priester bin.

(*Hierzu gibt es einen sehr schönen Gruß aus dem indischen Raum, der heißt: „Namaste“ – „Ich grüße das Licht in dir“.)

„Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber

werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin.“ 1 Kor 13, 12 (aus: Die Bibel. Einheitsübersetzung, S. 1291-1292).

Dieses Zitat des Apostels Paulus an die Gemeinde von Korinth lässt mich von meiner Persönlichkeit als Mensch zu meiner wahren, inneren Identifikation gelangen. Die Persönlichkeit ist nur ein Teil von mir. So wie ich von Anderen gesehen werde und wie ich mich lange Zeit auch gesehen habe. Wenn ich aber die Persönlichkeit bin, für die ich mich lange Zeit gehalten habe, wer bin ich dann wirklich? Vom Verstand allein lässt sich diese Frage nicht beantworten. Das Vordringen zu dem, was ich wirklich bin, das Wesen, die, wie es Kurt Tepperwein ausdrückt, Inkarnation, das in-die- Welt- kommen des wahren inneren Wesens, führt mich zu mir selbst und zu meinem Gegenüber, Gott, der mich anschaut und denjenigen sieht, der ich in Wirklichkeit bin. Dadurch werde ich, theologisch gesprochen, zum Ebenbild Gottes und darf daraus aus diesem Sein meine Mitmenschen als Ebenbild Gottes anschauen, ohne sie religiös zu vereinnahmen.

Hier sehe ich eine Schnittstelle meiner Identität als Priester und Counselor. Menschen zu begegnen, aus der unbedingten Annahme und der Ebenbildlichkeit Gottes heraus.

3.Intuition (Die innere Stimme)

Eine der vielen Erfahrungen, die ich in den letzten Jahren gemacht habe, ist das Hören auf die innere Stimme. Diese innere Stimme hat verschiedene Namen: das Gewissen, das Herz, die Seele, der innere Kompass oder auch die Intuition. Was aber ist unter diesem Begriff zu verstehen? *„Intuition ist sozusagen die Verbindung zu Ihrer inneren Stimme (...) Sie kann sich auch auf anderen „Kanälen“ bemerkbar machen: ein inneres Bild sehen, eine Empfindung wahrnehmen, eine innere Gewissheit verspüren. Unsere Intuition trägt zudem unterschiedliche Verkleidungen: zündende Idee, Einfall, Geistesblitz, Ahnung, Instinkt.“ (aus: Tepperwein K., Aeschbacher F. Intuition, S. 10).*

Somit ist klar, dass sich die Intuition – oder auch die innere Stimme – von dem Verstand, der über die rationale Ebene des Bewusstseins funktioniert, unterscheidet. Die Intuition, der innere Kompass, ist uns Menschen mitgegeben, und es liegt an uns, dieser inneren Stimme zu vertrauen und ihr zu folgen.

In einer ersten Sitzung einer Teamsupervision betrat ich den Raum, sah die Teammitglieder im Stuhlkreis sitzen und hatte eine Ahnung, dass hier etwas nicht stimmt. Ich konnte natürlich nicht sagen, was es genau war, denn ich kannte diese Menschen ja gar nicht, und dennoch war da ein „ungutes“ Gefühl. Dieses Gefühl zog sich durch diese Sitzung hindurch und am Ende, als ich die Teammitglieder bat, in einer Abschlussrunde ihre Befindlichkeit zum Ausdruck zu bringen, kamen Rückmeldungen wie: „Ich habe Angst vor der Supervision.“ oder „Wenn ich an Supervision denke, dann schnürt sich mir der Magen zu und ich fühle mich

kontrolliert.“ Das Resultat war, dass dieses Team keine Supervision wollte, sondern ihr diese von außen „verordnet“ wurde. Wie gut, dachte ich bei mir, dass ich mich auf mein Gefühl verlassen kann.

„Intuition“ geschieht in einem Augenblick: umfassend, holistisch, gleichzeitig. Aus diesem Grunde kann der Verstand sie nicht erfassen, weil er linear denkt. Intuition geschieht wie die Erschaffung der Welt vor 20 Milliarden Jahren aus dem Nichts – sie ist plötzlich da, tritt in Erscheinung.“ (aus: Tepperwein S.93).

Diese Intuition, diese innere Stimme, lässt mich in Kontakt kommen mit meinem Gegenüber und umgekehrt. Es schwingen sehr viel mehr Dinge mit hinein als der Anlass des Erstkontaktes, so z.B. das Aussehen, die Stimme, Gerüche, Gestik, Mimik. Der Mensch begegnet mir im Gegenüber als Person, als ganzheitliches und gleichzeitig im Fragment bestehendes Individuum.

Der Weg zu der eigenen Intuition führt vom bewussten Hören zum Nachspüren und Verinnerlichen zum eigenen Ich. Die Erkenntnis, dass ich über dieses große Gut in mir verfüge, lässt mich entspannter und bewusster im Umgang mit Menschen sein. Die Intuition, die innere Stimme, ist mir ein verlässlicher Wegbegleiter geworden, in der Seelsorge als Priester, in der Beratung als Counselor.

4.Begegnung (Kontakt)

In den unterschiedlichen Erfahrungsbereichen der Beratung, an der Schule, in Beratungsgesprächen mit Schülerinnen, Lehrern oder Eltern, oder in der Supervision mit Einzelpersonen oder mit Teams, zeigt sich, dass dies der erste wesentliche und für das Gelingen der positiven Beratung vielleicht der wesentliche Kontaktschritt ist. Die Wege im Erstkontakt gestalten sich vielfältig: über E-Mail oder Telefon oder „live“, wenn der Klient persönlich erscheint.

Der Erstkontakt dient üblicherweise der Klärung von organisatorischen Fragen. Hierzu zählen die Fragen nach dem Zeitfenster (Wann und wie oft soll das Treffen stattfinden?), die Frage nach den Finanzen (Was kostet eine Beratungseinheit?). Neben den organisatorischen Fragen geht es aber auch ganz wesentlich um eine „erste Bewusstmachung und Verständigung der Beziehungsfragen“ (aus: Reichel R., Kreativ beraten, S. 30).

Ich halte den Erstkontakt für äußerst wichtig und aufschlussreich, denn der Kontakt, das Aufeinandertreffen von zwei Menschen (Personen) bewirkt bereits etwas, bringt etwas in Fluss und der Erstkontakt entscheidet darüber, ob und inwiefern eine weitere Zusammenarbeit möglich ist; im ersten Kontakt entsteht außerdem eine zwischenmenschliche, personale Beziehung zwischen dem Klienten und Berater (Seelsorger, Counselor). Ob ich das als Klient oder als Berater (Seelsorger, Counselor) will oder nicht.

Hierzu möchte ich ein Zitat von dem jüdischen Schriftsteller und Theologen Martin Buber verwenden, der dieses Phänomen wunderbar auf den Punkt bringt: „*Jedes Leben ist Begegnung*“. (aus: „*Schriften zur Philosophie*, S. 15.).

Begegnung mit Menschen bedeutet, sich auf die Menschen einzulassen, ihnen zu begegnen im Tun und im Gespräch. Voraussetzung ist, dass ich für diese Begegnung bereit bin, mich auf den konkreten Menschen einzulassen. Voraussetzung ist also das ehrliche Interesse am Anderen.

Wenn ich Menschen im Kontext der Seelsorge oder im Counseling begegne, dann tue ich das aus einem ehrlichen Interesse heraus. Ich möchte es schon fast Neugierde nennen, die freudige „Erwartung“, diesen Menschen kennenzulernen, etwas über ihn zu erfahren, in Austausch und damit in Kommunikation zu gehen, die Freude am Menschen im zwischenmenschlichen Kontakt. So möchte ich dieses großartige Phänomen beschreiben.

5.Exemplarisches Beispiel anhand meiner Tätigkeit als Supervisor an einer katholischen Ganztagsgrundschule

Seit April 2012 begleite ich ein Team einer Offenen Ganztagsgrundschule. Grundlage meiner Arbeit sind die Grundsätze und Leitsätze des Counselors nach den Richtlinien des IHP. Diese habe ich mit den Teammitgliedern als Kontraktvoraussetzung geklärt. Gleichzeitig habe ich meine Identität als Priester und Seelsorger im Kontraktgespräch mit einfließen lassen. Hier stehen der Respekt und die Achtung vor jedem Menschen, unabhängig von seiner Herkunft und Bildung, die Gottesebenbildlichkeit und die Wertschätzung des individuell Heiligen in jedem Menschen im Vordergrund.

Gleich beim ersten Treffen war mir klar: mit diesen Menschen möchte ich zusammen arbeiten, mit ihnen in Kontakt gehen und ihnen als Supervisor in ihren beruflichen Anliegen vor Ort an der Schule zur Seite stehen.

Als Arbeitsweise hat sich das Team gewünscht, anhand der Fallsupervision zu arbeiten. Der Rahmen umfasst ein monatliches Zusammenkommen von 90 Minuten. Die freiwillige Teilnahme der Teammitglieder ist ebenso Voraussetzung wie die Dokumentation der einzelnen Sitzungen in Form eines Kurzprotokolls, welches ich jedem Teammitglied im Anschluss an die Teamsitzung zukommen lasse.

Als Methodenrepertoire nutze ich die vielfältigen Ansätze des Methodentrainings der IHP-Ausbildung. Auf den Methodeneinsatz der Kollegialen Teamsupervision (KTS nach MUSSMANN, Carin Dr.) möchte ich im Folgenden eingehen.

Die Arbeitsschritte der Kollegialen Teamsupervision sollen hier kurz skizziert sein.

1. Akteur präsentiert sein Thema; die Gruppe fragt nach (20 min)
2. Beraterkonferenz (Akteur hört zu)
 - Die Gruppe sammelt schriftlich:
 - Eindrücke,
 - Gefühle,
 - Phantasien,
 - Gedanken
 - und entwickelt daraus das Schlüsselthema (20 min)
3. Die Gruppe sammelt Ideen dazu (10 min)
4. Prozess-Reflexion
 - Akteur entwickelt daraus seine persönliche Maßnahmen – in Einzelarbeit

Das Schlüsselthema:

- Gibt die zentrale Entwicklungsrichtung für den Akteur an
- ist der Hebel für seine gezielte Veränderung der Person und ihres Systems
- ist mit einer Vision verbunden
- ist
 - positiv pointiert und messbar
 - entwicklungsorientiert und erreichbar
 - Ermutigend und herausfordernd
 - Knapp und treffend

Rollen:

- Akteur
- Berater und Prozessbeobachter
- Berater und Zeitnehmer
- Berater und Leiter der Beraterrunde
- Berater und Schreiber
- Berater

(Vorbemerkung: In Absprache mit dem Team wurden von mir die Namen der Teammitglieder und des im Fallbeispiel genannten Kindes geändert.)

Zu Beginn der Sitzung bat ich die Mitarbeiterinnen, nach einem Thema für die Fallsupervision zu schauen. Eine Kollegin (Ute) nannte ihr Thema, welches dann auch ausgewählt wurde. Ihr Thema lautete: „Umgang mit einem verhaltensauffälligen Kind.“

Ute schildert in einer ersten Runde ihren Fall und stellt Lena, ein achtjähriges Kind aus ihrer Gruppe vor, das einerseits durch eine hohe emotionale Intelligenz auffällt (Ute macht dies daran fest, dass das Kind sehr schnell komplexe Sachverhalte aufgreift und sich dadurch von den übrigen Kindern abhebt), andererseits sehr viel Aufmerksamkeit auf sich zieht und durch seine Missachtung der Regeln eine „vergiftete“ Atmosphäre innerhalb der Gruppe verbreitet. Die Kollegin fügt noch hinzu, dass sie schon verschiedene Dinge im Umgang mit Lena ausprobiert habe, bislang ohne jeden Erfolg.

Ich frage Ute nach dem Schlüsselsatz ihres Themas. Sie nennt folgenden Satz: *„Ich möchte gerne die negativen Gefühle in der Begegnung mit Lenas loswerden.“*

Ich habe die Methode insofern etwas verändert, indem ich die Akteurin (Ute) bat, ihr Thema auf ein Blatt Papier zu malen. Hierzu bat ich sie, nur eine Farbe zu nutzen und ihre Schlüsselfrage in Form eines Bildes zu kreieren.

Danach legt Ute ihr Bild in die Mitte. Dann bitte ich die übrigen Kolleginnen, weitere Informationsfragen zu dem Kind Lena zu stellen und sich dabei auf das von Ute gemalte Bild zu beziehen.

Das Bild von Ute war in der Farbe schwarz gemalt. Es zeigt Kreise, die von außen nach innen gehen. Die Kreise werden in Richtung Mitte des Bildes dichter. In der Mitte ist alles schwarz.

Nachdem Ute die Fragen beantwortet hat, bitte ich sie, sich ein wenig aus dem Kreis zurückzusetzen. Die Kolleginnen bitte ich, ein Resonanzbild auf das Bild von Ute zu malen, ebenfalls mit nur einer Farbe.

Folgende Resonanzbilder der Kolleginnen sollen hier kurz aufgeführt werden:

Marta (Farbe grün):

- grüner Faden
- einen Faden nach dem Anderen nehmen

Hiltrud (Farbe orange):

- blasse Wolke
- Aggressivität
- blasser
- Igelperspektive
- Keine Idee dazu

Anke (Farbe: blau):

- Kind blau, kalt, groß in der Mitte
- Leute darum nur Randfiguren

Roswitha (Farbe: grün):

- giftgrün
- Herz in der Mitte
- in der Mitte gibt es ein Herz
- nach außen hin verschlossen
- Strahlen = Türen für Kind
- Wollen geöffnet werden
- ich glaube, dass Du einen Weg findest

Lina (Farbe: lila):

- Mitte Lena: schießt auf alle Feinde, mit denen sie zu kämpfen hat
- Platz, wo sie sich gut fühlt

Jette (Farbe: grün):

- Sehe Ute sehr gut
- Wut verlagert
- Wut auf Eltern
- Lena nicht schuldig
- Wirbel (in der Mitte)
- Auswege, Hoffnung
- Weg (Kommunikation) = Angebot
- Möglichkeit, Wut draußen zu lassen

Die Kolleginnen geben Ute ein Feedback anhand ihres gemalten Bildes. Danach bitte ich Ute, sich wieder in den Kreis zu setzen und ihrerseits ein Feedback zu den Rückmeldungen ihrer Kolleginnen zu geben. Hierbei hebt sie besonders die Bilder von Jette, Roswitha und Lina hervor und nennt ihren *unformulierten Schlüsselsatz*: „*Ich möchte Lena anschauen.*“

6.Resümee

Als Ute ihr Fallbeispiel im Team einbrachte, dachte ich für mich: „Wie ist es möglich, dass Ute einen Weg findet, ihre Sicht auf Lena, die durch Ärger, Frust und Wut gefärbt ist, verwandeln zu lassen in eine wertschätzende Sicht? Und zwar dergestalt, dass Lena eine neue Gestalt bekommt und Ute ihr mit Wertschätzung und Achtung entgegen treten kann?“ Intuitiv entschied ich mich für die Methode der Kollegialen Teamsupervision (KTS) in der etwas abgewandelten, kreativen Form. Durch das Malen des Bildes sollte Ute die Möglichkeit bekommen, ihre derzeitigen Emotionen wie Wut, Verzweiflung, Ärger und Frust zu visualisieren und damit ihren Kolleginnen mitzuteilen. Durch das Malen kamen ihre Emotionen zum Vorschein, wurden sichtbar und damit auch real.

Die Resonanzbilder der Kolleginnen waren die emotionale Antwort auf Utes Gefühle in Bezug auf das Kind Lena. Durch das Resonanzgeben der jeweiligen Bilder der Kolleginnen wurden Ute wertvolle, emphatische Rückmeldungen gegeben, die Utes Gefühle spiegelten, unterstrichen, teilten und sogar darüber hinaus gingen, und zwar in dem Sinne, die eigene Blickrichtung zu verändern und auf das Kind Lena zu schauen.

Damit wurden Utes anfängliche Gefühle der Wut und des Ärgers nicht aufgehoben, denn sie waren nach wie vor da. Dennoch hat sich in der inneren Einstellung Utes zu diesem Kind Lena etwas verändert. Das Kind, die Person Lena, trat plötzlich in den Vordergrund und wurde von Ute gesehen. Und ganz wichtig: Ute sah sich in ihren Gefühlen von ihren Kolleginnen gesehen und wertgeschätzt.

Meine Erfahrungen als Priester, Seelsorger und Counselor im Umgang und Miteinander mit Menschen zeigt, dass der größte Wunsch jedes einzelnen Menschen ist, gesehen zu werden. Und im Gesehen- Werden angenommen und wertgeschätzt zu werden, und zwarum seiner selbst willen. Diese Grundannahme führt zu meiner Grundeinstellung, den Menschen (möglichst) vorbehaltlos, respektvoll und achtsam zu begegnen und in dieser Begegnung das nach außen zu tragen, was tief in jedem Menschen verankert ist: sein Innerstes, sein Wesen, sein Person-Sein, sein Heiliges. Durch das Entdecken, die Selbsterkenntnis des eigenen inneren Wesens und damit des inneren Heiligen, erhält jeder Mensch die Möglichkeit, dieses Heilige auch in anderen Menschen zu sehen.

Literaturverzeichnis

PAUSCH Johannes/BÖHM Gert: Die Wiederkehr des Heiligen. Unsere Sehnsucht nach dem guten Leben, München 2009.

TEPPERWEIN Kurt/AESCHBACHER Felix: Intuition – die geheimnisvolle Kraft. So nehmen Sie Ihre innere Stimme wahr und verwirklichen Ihre Träume, München 2011.

REICHEL Rene/RABENSTEIN Reinhold: Kreativ beraten. Methoden, Strategien, Coaching und Supervision. Münster 2001.

DIE BIBEL. Einheitsübersetzung, Freiburg i. Br. 1980.

BUBER Martin: Werke , 22 Bde. Bd. 1, Frühe kulturkritische und philosophische Schriften (1898-1924).Schriften. Heidelberg 1984.

MUSSMAN Carin Dr.: Ablauf einer Lehrsupervision aus: Gruppen-Lehrsupervision-Systemisch-lösungsorientiert; Zürich 2013.

Wolfgang Pütz

Counseling und Spiritualität – zwei Grundhaltungen auf dem Weg zur Ganzheit des Menschen

Zusammenfassung

Dieser Beitrag möchte die drei Dimensionen Identität, Intuition und Begegnung unter besonderer Berücksichtigung des Counselings und der Spiritualität beleuchten. Dabei wird aufgezeigt, wie Counseling und Spiritualität verbunden sind und sich im Zusammenwirken dieser beiden Ansätze die konkrete Arbeit mit Menschen am Beispiel einer Teamsupervision bereichern lässt. Die Spiritualität und die Authentizität des Counselors sind dabei wichtige Voraussetzungen, um den ganzheitlichen Aspekt des Menschseins in den Blick zu nehmen.

Biographische Notiz

Wolfgang Pütz, 53332 Bornheim

Diplom-Theologe und Counselor grad. BVPPT; Fachrichtung Supervision

Schulseelsorger und katholischer Pfarrer

Biographisches Lehrcounseling bei: Peter Wertenbroch, Erfstadt

Counseling Feldsupervision bei: Maria Amon, Hoffnungsthal



IHP Bücherdienst * Schubbenweg 4 * 52249 Eschweiler

Tel 02403 4726 * Fax 02403 20447 * eMail office@ihp.de

www.buecherdienst.ihp.de

IHP Manuskript 1407 G * ISSN 0721 7870

2014

